

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Herbsttage in Tirol

Steub, Ludwig

München, 1889

XIV. Aus der Valsugana

XIV.

Aus der Balsugana.

Im Herbst 1877.

Auf meinem Lebenswege bin ich letzter Tage wieder einmal in die Balsugana gerathen. Ueber dieses hochgepriesene Thal würden Andere wohl viel Langes und Breites zu sagen trachten; da ich aber immer gerne nach der Kürze strebe, so meine ich heute nur ein bescheidenes Stücklein in Scene setzen zu sollen, die Landschaft nämlich zwischen Pergine und Levico und dieses selbst mit seinem jungen und schon so berühmten Bade.

Der See von Caldonazzo, aus dem die Brenta entspringt, ist eigentlich das leuchtende Auge dieser Landschaft. Seine Gestade steigen nur auf der östlichen Seite in weinreichen Hügeln empor, welche die freundlich winkenden Dörfer Ischia und Tenna tragen, außerdem sind sie ganz eben, so daß das liebliche Gewässer zum größten Theil in zweispännigem Wagen

umfahren werden kann. Im Süden erheben sich graue, wenig bewaldete, aber ehrwürdige Berge, auf deren jenseitigen Abhängen die alten, longobardischen Dörfer S. Sebastian, Lavarone und Luserna liegen. Man vermag jetzt noch unbewaffneten Auges den langen Bergsteig zu verfolgen, auf welchem unser Ludwig Steub am 4. Oktober 1869 mit Herrn Christian Schneller, jetzt Landes Schulinspektor zu Innsbruck, von Luserna herniedergestiegen ist. Seit kurzer Zeit führt eine prächtige Kunststraße an der steilen Seite nach Lavarone hinauf und man kann jetzt vier-spännig da entlang fahren, wo wir damals auf engem Weglein mühsam heruntertrippeln mußten.

Der bedeutendste Ort am See ist das Dorf Caldonazzo, ziemlich groß, aber nicht sehr schön, und steht dasselbe, wie alle Dörfer dieser Gegend, mitten in einem Kastanienwald. Hinter diesem zeigt sich eine reichbelaubte Halde, auf welcher ein öder, ausgebrannter Thurm erscheint, das letzte Stück einer weiland stattlichen Burg, welche einst die Herren von Caldonazzo bewohnten. Unter diesen that sich namentlich Sizzo (Sigfrid) von Caldonazzo hervor, der im vierzehnten Jahrhundert zu den Zeiten Ludwig des Bayern gar viel von sich reden machte — ein kühner und kraftvoller, aber heimtückischer und treulofer Raufbold, wie damals die meisten seines Standes waren. Dafür, daß er den Namen ihres Dorfes

überhaupt unter die Leute gebracht, nennen ihn aber die dankbaren Einwohner noch jetzt den Großen.

Die vielen Schönheiten, welche die begeisterten Wanderer den Caldonazzern über ihren See und dessen Umgebung in's Gesicht gesagt, sind übrigens auf deren Gedankenwelt nicht ohne Einfluß geblieben — man denkt da vielmehr schon sehr nachhaltig an eine Frühlings-, Sommer-, Herbst- oder Winter-, an eine Wasser-, Luft- oder Trauben-Kur. Wenn da einst elegante Badehäuschen und süße Trauben locken, so kann sich der jetzt so stille See wirklich in ein Eldorado für die schönen Schwimmerinnen von ganz Mitteleuropa verwandeln; aus den schmutzigen Bauernhäusern werden lauter reinliche „Stabilimenti“ hervorgehen, bunte Rachen mit weißen Segeln und den Flaggen aller Nationen werden durch die ruhigen Fluthen streichen, Guitarren und Mandolinen im Mondenschein erklingen und der Welttheil wird um einen heilsamen Ort reicher sein, der seinem stets wachsenden Siechthum vielleicht doch kleinweise abhelfen kann.

Schemals waren auch Schwäne in dem See zu finden und es soll sogar noch eine Sage von einem Schwanenritter zu erfragen sein.

Von dem größeren See nur durch jene weinreichen Hügel geschieden, welche Ischia und Lenna tragen, liegt ein kleinerer, eben so lieblicher, der See von Levico. Ueber seinem grünen Ufer breitet sich

dieser Flecken aus, dessen Stabilimento balneare ein lebendiges Beispiel ist, wie schnell man in unserer Zeit emporkommen kann, wenn man nur etwas Kupfer, Eisen und Arsenik enthält.

Hinter Levico lag nämlich auf einem niedern Berg aus Glimmerschiefer eine finstere Grotte, deren Grund ein quellendes Wasser füllte. Den Menschen fast unzugänglich, hatte sich dieses schon früh das volle Vertrauen der Jagdhunde erworben, welche man bei Melancholie, Kongestionen, Nervenleiden oder Magenbeschwerden der Quelle zulaufen und fast regelmäßige Bäder nehmen sah. Endlich versuchten auch die Menschen in den unheimlichen Brunnen hinabzusteigen und erfuhren dessen Heilkraft bald am eigenen Leibe. Später entstand auf dem Berg ein armseliges Häuschen mit einigen Badewannen, so daß wenigstens die Schauer der Höhle beseitigt waren. Im Jahr 1816 stellte ein Arzt aus Trient eine offizielle Untersuchung des Wassers an und verbot dessen Gebrauch, da er außer Kupfer und Eisen auch Arsenik darin gefunden. Die Bevölkerung aber hatte ihre Quelle schon so lieb gewonnen, daß sie sofort eine kleine Gemeute in Aussicht stellte, worauf das Verbot wieder zurückgenommen wurde. Die Bergwiese mit dem Wasser gehörte damals noch einer Familie in Pergine, welche letzteres zur Bereitung von Vitriol verwendete und daher heißt der Berg und die Quelle im Munde des Volkes noch jetzt „das Vitriol“.

Später kaufte die Gemeinde Levico um einige tausend Gulden den ganzen Gegenstand, den sie heutzutage nicht für eine Million wieder hergeben würde. Im Jahre 1857 wurde die Quelle neuerdings von Dr. Preiß aus Wien untersucht und festgestellt, daß sie zu den seltensten ihrer Art gehöre und mit ausgezeichneten Kräften begabt sei.

Endlich, im Jahr 1860, nahm eine Aktiengesellschaft, die sich zu Levico gebildet hatte, die ganze Sache in die Hand, leitete die Wasser (es entspringt nämlich auf dem Berg auch noch eine schwächere, die Trinkquelle) in Röhren zu Thal, erbaute das „Stabilimento“ mit seinem glänzenden Tanzsaal, dem größten im Trentino, und seinen marmornen Badewannen, und brachte es bald so weit, daß die Anstalt offiziell als die schönste von ganz Tirol erklärt wurde.

Diese Angaben sind zumeist einem Büchlein entnommen, welches der Badearzt Dr. Joseph Pacher zu Levico über das Bad geschrieben und 1873 zu Wien bei W. Braumüller herausgegeben hat. Dr. Pacher (sprich Pader) ist ein Mann in reifen Jahren und von freundlichen Manieren, welcher der deutschen Zunge vollkommen mächtig. Nebenbei gewinnt er für unsere Landsleute auch ein ethnographisches und historisches Interesse, weil er in Roncegno gebürtig. Roncegno nämlich, bei den Deutschen ehemals Rundschein, ist ein kleines, aber schwunghaftes Dörflein in schöner Lage bei Borgo und besitzt ebenfalls eine

neu errichtete Badeanstalt, mit hundert Zimmern und einem Wasser von gleicher Art wie jenes von Levico, aber, wenigstens nach dem Urtheil der Roncegnen, von noch größerer Stärke und Wirkjamkeit. Dieses Rundschein nun wird in Büchern, die vor etwa vierzig Jahren geschrieben sind, mit dem nahen Torcegno, ehemals Durchschein, als ein deutsches Sprach-eiland aufgeführt, welches allerdings in höchster Gefahr sei, von den italienischen Wogen verschlungen zu werden. Dr. Pacher aber erzählt: schon sein Vater sei als Wälscher aufgewachsen, und höchstens sein Großvater stehe im Verdacht, noch ein Deutscher gewesen zu sein. Er selbst sei in seiner Jugend eigens nach Wien gegangen, um deutsch zu lernen und dort zu erfahren, daß er eigentlich nicht Packer, sondern Pacher (d. i. Bacher) heiße.

Dies ist in kurzen, aber energischen Zügen die Geschichte der Rajade von Levico, wie sie zuerst bescheiden mit den Hunden anfang, bis sie zuletzt in den höchsten Kreisen der Menschheit nicht bloß Zulass fand, sondern von diesen jetzt sogar mit großen Opfern an Zeit und Geld aus weiter Ferne aufgesucht und dankbar verehrt wird.

Nunmehr strömen nämlich die Gäste, namentlich die Edlen und Vornehmen aus der Lombardei, alte Dogengeschlechter aus Venedig, die reichen Geldbarone aus Triest, Senatoren aus Rom, die Grafen und Herren aus dem Thal der Etich, alle mit ihren

Gattinnen und Töchtern, in diesem Levico wie in einem lang ersehnten Paradiese zusammen und begehen den Sommer in hohen Freuden. Die Aristokratie ist schon so zahlreich, daß sie sich „separiren“ und eine kleine, ebenso anziehende als abstoßende Welt für sich bilden kann. Sie organisiert in jeder Saison einige kleinere Bälle und einen großen. Der letzte dieser Gattung war ein sociales Ereigniß, welches noch jetzt vielfältig besprochen wird. Die Musikanten und die Toiletten wurden eigens aus Mailand verschrieben. So viele weibliche Schönheit, so viele elegante Männlichkeit hat die Balsugana noch nie auf einem Haufen beisammen gesehen. Es funkelten im Lichterglanze nicht bloß die dunkelsten Augen, sondern auch die hellsten Diamanten. Die armen Lungerer an der Brenta sollen mit Vergnügen bemerkt haben, daß es da und dort doch noch Leute gebe, denen man etwas nehmen könnte.

Die Sitten sind wo möglich noch strenger als in den deutschen Bädern. Der Fanfulla zu Rom hält hier einen eigenen Beobachter und bringt zuweilen Artikelchen über das intimere Leben der Badegäste, die mehr Schrecken verbreiten als die heilige Inquisition.

Unter den Gegenständen, die noch vermißt werden, gehen die Deutschen allen andern vor. Sie, gerade sie, erwartet man mit etwas gereizter Spannung. „Ach, die Deutschen,“ rief ein Levicaner heute vor-

wurfsvoll aus, „sie wären schon lange da — aber sie wissen gar nichts von uns; sie wissen nicht einmal, wo Levico liegt!“ — gleich als wenn wir die Geographie erst von den Italienern lernen müßten und nicht am Nordpol oder im innern Afrika viel näher liegende Objekte hätten.

Abgesehen von den heilenden Wirkungen, von den gesundheitlichen Verdiensten des Bades — welche Thesen man bekanntlich besser die Aerzte ausraufen läßt, da Wahrheitsliebe und Selbstlosigkeit nur noch bei ihnen zu finden — könnte dieses Levico sich leicht noch ein anderes Ansehen erwerben, nämlich als ein Ort, wo junge deutsche Bären zurecht geledet werden. Wenn diese etwas wohlgeschlacht sind, könnten sie wohl nicht umhin, die Augen der italienischen Damen, namentlich der jüngeren, auf sich zu ziehen, was ja auch schon jungen Italienern den deutschen Fräulein gegenüber begegnet sein soll. Wie die Germanen ihren Frauen eine zuschleifende, abhobelnde Gewalt, so zu sagen einen unsichtbaren Unmuthsrichter zuschreiben, so ja auch die Italiener den ihrigen, aber diese vielleicht mit mehr Berechtigung, da man in ihrem Lande noch weniger Flegel zählen soll als in unsrigen. So wäre denn der Versuch zu machen und einmal eine Kotte ungeledeter, aber hoffnungsvoller Jünglinge aus Innsbruck, Ruffstein oder Bozen, aus Brun-, Land- und Brizlegg hierher zu senden, damit sie sich des Tages einmal die Nägel putzen

lernen, bei Tisch nicht mehr mit dem Tranchirmesser die Zähne stochern oder von ihren Hühneraugen sprechen und andere derartige liebe Gepflogenheiten ablegen, weil sie nicht mehr recht zeitgemäß. (Ob nicht auch einige passende Jünglinge aus Altbayern, Oberfranken und Schwaben einzuladen, bleibt eine offene Frage.) Wenn ihnen die Levicaner dabei auch beibringen könnten, daß ohne Hauschuhe kein Christenthum, und daß jeder, der diesen Glauben im Geist und in der Wahrheit bekennt, seine schweren Alpenstiefel im Gasthose bei Nacht mit leichten Sandalen auszutauschen habe, so wäre ich ihnen um so dankbarer, als so eben wieder um halb zwölf Uhr Nachts, und zwar dicht über meinem Haupte, ein ungezogener Tourist die heute verregnete Bergpartie in stark vernagelter Chaussure auf seinem Zimmer hereinzubringen sucht und schon seit anderthalb Stunden auf- und abtrampelt, so daß ich kaum mehr denken, viel weniger das Gedachte elegant zu Papier bringen kann.

Aber auch jene deutschen Landsleute, welche solcher Schule nicht mehr zu bedürfen glauben, Einzelne sowohl als auch Paare verschiedenen Geschlechts, mögen, sofern ihnen der „Fanfulla“ keinen Schrecken einflößt, immerhin hier erscheinen und ihre Leiden in Vitriol versenken. Wenn die Professoren und Gelehrten, die anerkannten Weisen, ihre Gattinnen und Töchter auch alle mit jenen blauen Augengläsern

aufzutreten, welche ihren Denkerblick verhüllen, so werden doch die wissenschaftliche Hoheit, die ihr sonstiges Antlitz verklärt, und die weltmännischen Manieren, mit denen sie sich einzuführen pflegen, die unbefangenen Wälschen leicht von der Ueberlegenheit unserer Klasse überzeugen.

Doch nicht bloß der historische sechzehneindige Adel oder die Bannerträger des Reichthums, nicht bloß die Männer der Wissenschaft werden zugelassen, sondern auch der höhere Mittelstand, auch Photographen, Apotheker, Schlachtenmaler, rechtskundige Magistrats- und Oberposträthe finden da ein Haus oder Häuschen, wo sie ein freundlicher Empfang erwartet. Den bescheidenen Einrichtungen sind dann selbst die Rechnungen angemessen. Es finden sich mehrere solche, auch von Deutschen verwaltete Anstalten, deren Namen, ja deren Preise wir aufführen könnten, wenn es der Würde dieses Buches entspräche. Doch sei Herrn Marchesoni's niedliches Gasthöfchen genannt, dessen Besitzer einst bis 'in's Lyceum vorgebrungen ist und vielleicht noch eben so gut lateinisch spricht wie der Wirth am Sulzberg, jetzt aber alle seine Studien in seine Küche verpflanzt hat, wo er jenen Geschmack und jene Würze, die er einst aus Ovid und Tibull gezogen, in seine Frittaten und Fritturen hineinzulegen sucht. Ein junger Hedingen, der schon seit Wochen da wohnt, lobt das Häuschen und seine Küche über die Maßen,

wogegen aber auch Herr Marchesoni behauptet: sein schwäbischer Gast sei un giovane benissimo educato. Weniger als die Küche wird dem Deutschen ein anderer Ort gefallen, dessen Umgestaltung Herrn Marchesoni wohl dringend zu empfehlen sein dürfte. Möge er dabei die besten germanischen Muster vor Augen haben! Mögen seinem Beispiele dann auch der Wirth „Zur Balsugana“ in Borgo und viele andere folgen! Begriff und Zweck dieser Orte werden selbst dem gebildetsten und reinlichsten Italiener immer räthselhaft bleiben; dem Deutschen dagegen stehen die Haare zu Berg, wenn er zum erstenmal einen italienischen „Cesso“ betreten muß, dieses eigenthümliche Produkt der Civiltà italiana.

Der Unterschied der Sprache steht einem angenehmen Aufenthalte in der Balsugana nicht entgegen. Auch wer den Dante nur in Uebersetzung liest, findet doch leicht Berührung mit einer kleinen Auswahl von Eingeborenen. Es verstehen nämlich im Trentino zwar nicht alle Gelehrten, aber alle Kellner deutsch. In Friedhofssachen sind die Trientner der neueren Zeit sehr herausfordernd vorgegangen; sie haben bekanntlich den deutschen Kindern verboten, ihren deutschen Vätern deutsche Grabsteine setzen zu lassen; aber auf anderer Seite geben sie wieder angenehme Revanche für diese Noth gegen ihre Nachbarn und Staatsgenossen, die ihnen doch weder an männlichen noch an weiblichen Tugenden nachstehen.

Um die Deutschen nicht zu verletzen, lernen sie nämlich auch nicht französisch, noch weniger englisch. Dies ist doch auch ein Zeichen von Verträglichkeit!

Die Poeten des Trentino verlegen sich jetzt weniger auf Sonette als auf Politik. Die traurigen Zeiten, der wachsende Verfall sachen allerdings die Sehnsucht nach einem besseren Jenseits an, und dieses glauben sie im wiedererstandenen Italien zu finden. Die Prosaiter rechnen ihnen zwar stündlich vor, daß letzteres dem Trentino den letzten Pfennig heraus-schinden würde — daß ihre Auferstehung in ihnen selber liege. Seid fleißig, erfinderisch, rufen die Prosaiter, lernt unverzüglich schwimmen, damit euch die ökonomische Sintfluth nicht verschlinge! Allein die Poeten erwidern: Wir werden nicht fleißig und nicht erfinderisch, wir lernen auch nicht schwimmen; wir gehen in's Kaffeehaus, sehen der Sintfluth von dort aus zu und warten auf unsere Fratelli, die jedem (wie es auch die Hellenen von den Bavaresen erwarteten) eine standesmäßige Sinekur mitbringen werden. — Die Poeten haben die Jugend für sich, und viele Apostaten, deren Väter oder Großväter noch Deutsche gewesen sind — diese können es am wenigsten erwarten. So macht man denn Demonstrationen, läßt sich untersuchen, freisprechen, auf einige Zeit verurtheilen u. s. w. Dabei verliert man viele Zeit, gewinnt aber einige Celebrität. Ob jedoch die gefürstete Grafschaft Tirol sich ihren Unter-

leib gutwillig abschneiden lassen will, hat man noch nie gefragt. Wenn sie sich's verbitten wird, so bleibt wohl alles beim Alten. Man wird der Agitation nur zu danken haben, daß sie in die bodenlose Länge-
weile und die geistige Leere dieser wälschen Nester etwas Leben gebracht hat.

Damit schließen diese valsuganischen Andeutungen, welche ohne Liebe oder Haß nur zum allgemeinen Besten, theils in Levico, theils in Trient im neuen und trefflichen deutschen „Hôtel Trento“ um die Mitte des heurigen Weinmonds niedergeschrieben wurden.
